



John Irving  
*Straße  
der Wunder*

Roman • Diogenes

»Sie ist *nicht* geistig behindert!«, rief der Junge irgendwo im Hütteninneren. »Sie versteht alles!«

»Vermutlich suche ich deinen Bruder«, sagte der Jesuit zu dem Mädchen. Pepe lächelte sie an, und sie nickte; Lupe sah, dass ihm seine heroischen Bemühungen, die vielen Bücher festzuhalten, den Schweiß auf die Stirn trieben.

»Der Jesuit ist nett, nur ein wenig fett«, rief das Mädchen Juan Diego zu. Sie ging wieder in die Hütte und hielt Bruder Pepe, der vorsichtig eintrat, die Fliegengittertür auf; er sah sich überall nach dem knurrenden, aber weiterhin unsichtbaren Hund um.

Der Junge, der Müllkippenleser persönlich, war kaum besser zu sehen. Die ihn umgebenden Bücherregale waren stabil gebaut – Riveras Arbeit, dachte Pepe. So

wie viele jugendliche, aber ernsthafte Leser war Juan Diego ein verträumt aussehender Knabe; er wirkte nicht wie jemand, der gut schreibern konnte. Er sah seiner Schwester sehr ähnlich, und beide erinnerten Pepe an jemanden. Nur kam der schwitzende Jesuit gerade nicht drauf, wer dieser Jemand sein könnte.

»Wir sehen beide unserer Mutter ähnlich«, sagte ihm Lupe. Juan Diego, der auf einem durchgesessenen Sofa lag, ein Buch aufgeschlagen auf der Brust, dolmetschte Lupe diesmal nicht; was die Bemerkungen seiner hellseherischen {20} Schwester anging, wollte er den jesuitischen Lehrer lieber im Dunkeln lassen.

»Was liest du gerade?«, fragte Bruder Pepe den Jungen.

»Heimatgeschichte – *Kirchengeschichte*,

könnte man sagen«, antwortete Juan Diego.

»Es ist langweilig«, sagte Lupe.

»Lupe findet es langweilig – vermutlich ist es *ein wenig* langweilig«, räumte der Junge ein.

»Lupe liest auch?«, fragte Bruder Pepe. Neben dem Sofa stand ein improvisierter, aber ziemlich stabiler Tisch aus einem Sperrholzbrett und zwei Orangenkisten, auf dem Pepe seine Bücherladung ablegte.

»Ich lese ihr alles laut vor«, sagte Juan Diego dem Lehrer. Der Junge hielt seine aktuelle Lektüre hoch. »In dem Buch steht, dass ihr als Dritte gekommen seid, ihr Jesuiten«, erläuterte Juan Diego. »Sowohl die Augustiner als auch die Dominikaner waren vor euch in Oaxaca – dann erst kamt ihr in die Stadt. Vielleicht sind die Jesuiten deshalb in Oaxaca keine besonders große Nummer«, fuhr der Junge fort. (Für Bruder

Pepe hörte sich das erstaunlich vertraut an.)

»Und die Jungfrau Maria stellt Unsere Liebe Frau von Guadalupe in den Schatten; Guadalupe wird von Maria *und* der Jungfrau der Einsamkeit untergebuttert«, brabbelte Lupe unverständlich los. »*La Virgen de la Soledad* ist in Oaxaca ein Superstar – die Jungfrau der Einsamkeit und ihre blöde Burro-Geschichte! *Nuestra Señora de la Soledad* buttert Guadalupe auch unter. Ich bin für Guadalupe!«, sagte Lupe und zeigte auf sich; sie wirkte erbost.

Bruder Pepe sah Juan Diego an, der offenbar vom Krieg {21} der Jungfrauen die Nase voll hatte, aber brav alles dolmetschte.

»Ich kenne das Buch!«, rief Pepe.

»Tja, das überrascht mich nicht, es ist eins von *euren*«, sagte Juan Diego und reichte Pepe seine Lektüre. Der alte Band roch stark nach Müllkippe, und einige

Seiten sahen angekokelt aus. Es war einer dieser akademischen Wälzer – katholische Gelehrsamkeit von der Sorte, die fast keiner liest. Das Buch stammte aus der Bibliothek im ehemaligen Kloster, dem jetzigen *Hogar de los Niños Perdidos*. Viele der alten und unlesbar gewordenen Bücher hatte man zur Deponie gebracht, als das Kloster umgebaut wurde, um die Waisen aufzunehmen und auch um für die Jesuitenschule mehr Platz in den Regalen zu schaffen.

Bestimmt hatten Pater Alfonso oder Pater Octavio entschieden, welche Bücher in den Müll wanderten und welche es wert waren, aufbewahrt zu werden. Die Geschichte, wie die Jesuiten als Dritte in Oaxaca eintrafen, hatte den beiden alten Priestern vielleicht missfallen, dachte Pepe; außerdem hatte das Buch wahrscheinlich kein Jesuit, sondern ein Augustiner oder ein Dominikaner